Er scheint täglich
auszutreten mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., jährlich 1.50 Pf.
während frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 Pf.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezahlbar, kostet
monatlich 10 Pf., jährlich 30 Pf.

Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Seifstraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volkswelt Halle.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 121.

Donnerstag den 28. Mai 1896.

7. Jahrg.

Der industrielle Aufschwung.

Die bürgerliche Presse hat in diesen Tagen wiederholt betont, wie befriedigend unsere wirtschaftlichen Verhältnisse seien. Nach ihr befinden wir uns in einer Periode des Aufschwungs. Auf dem Weltmarkt namentlich sieht es sehr vertrauenswürdig aus; die Kapitalisten strömen in solcher Masse herbei, daß sie gar nicht mehr untergebracht werden können, und es wird flott „gegründet“. Dazu kommt eine erhöhte Industrietätigkeit infolge der wachsenden Ausfuhr nach China und Japan. Namentlich die letztere ist eminent gestiegen, um 65 Proz., und man hofft, daß in aller Zukunft der deutsche Handel dem englischen erfolgreich Konkurrenz machen wird. Auch in Amerika hat man die Absatzgebiete zu erhalten gesucht, wogegen, als dortigen Horizont; aus demne Wolfe die Präsidentschaftskandidatur des Hochschützlers Mac-Kinley schwebt.

Wertverhältnisse kommen aus anderen Ländern ganz ähnliche Berichte. Auch in Oesterreich-Ungarn, in Italien, in Frankreich und in England spricht man von einem wirtschaftlichen Aufschwung und überall herrscht fröhliche Stimmung; nur in England hält die Bestimmung gegen Deutschland an, die weniger von den Ereignissen in Transvaal, als von der sich fühlbar machenden Konkurrenz Deutschlands auf dem Weltmarkt kommt.

So mag dem behäbigen Bourgeois, dem Großkapitalisten, dem Unternehmern und Spekulant, dem Rentenerbehrer und Dividendenbesitzer die ganze Welt „in rosenroter Schminke“ erscheinen. Das beweisen wir nicht. Für diese Gesellschaftsicht mag momentan ein „wirtschaftlicher Aufschwung“ gekommen sein. Es geht an ein einiges Rahmabköpfchen, so lange die Ausfuhr nach dem Osten profitabel bleibt, denn dort wird sich bald ein Umchwung vollziehen. Die Japaner sind ein schnell fortschreitendes, geistreiches und finibiges Volk; sie werden bald ihre heimische Produktion auswideln und damit dem europäischen Export Abbruch thun.

Aber was bedeutet dieser Aufschwung für die übergroße Mehrheit unseres Volkes, für die arbeitenden Klassen?

In einem recht roth gefärbten Finanzbericht eines großen Kapitalistenlattes denkt man bei einem Anblick über die flotten Geschäftse auf dem Weltmarkt auch ein wenig an die Arbeiter. Auch sie sollen teilhaben an der neuen Glückseligkeit und darum wird behauptet, die Lebenshaltung der Arbeiter habe sich gehoben, der inländische Konsum an Rohprodukten und Fabrikaten habe bedeutend zugenommen.

Wah, wenn das so wahr wäre, was es hier gesagt wird! Wir wollten uns von Herzen darüber freuen!

Weider liegen die Dinge anders.

Die vermehrte Ausfuhr nach dem Osten bringt allerdings einige Vorteile für die Arbeiter mit sich; ein Teil der brachliegenden Arbeitskräfte wird zur Beschäftigung herangezogen. Aber das ist alles und kann als ein „Aufschwung“ in den Erwerbsverhältnissen der Arbeiter zu wenig bezeichnet werden, als die arme Welt mit Handelsverträgen zu kurieren ist. Es giebt etwas weniger Elend, wird etwas mehr Beschäftigung; das Elend an sich ist aber immer noch groß

genug, um Schauer zu erregen, wenn man an seine einzelnen Erscheinungen in den großen Städten und in den rüchsfähigen ländlichen Bezirken denkt.

Die Masse der „überzähligen Hände“, die sogenannte industrielle Reservearmee, ist heute jo zahlreich, daß sie einen wirksamen „Aufschwung“ in den Erwerbsverhältnissen der Arbeiterklasse fast immer vereitelt. Diese Reservearmee ist längst eine stabile Einrichtung geworden, mittels derer die Kapitalisten die Schwankungen des Arbeitsmarktes zu ungunsten der Arbeiter beeinflussen. Ein raffiniertes Ausbeutungssystem hat das alles auf die Spitze getrieben. Jahrzehnte hindurch haben unsere Industriellen alles getan, um den Preis der Arbeitskräfte dauernd drücken zu können. Die Maschinenrevolution hat eine staunenswerthe Verwollkommenheit erreicht. Man hat überall die billigen Arbeitskräfte herangezogen; Frauen und Mädchen, sowie jugendliche Arbeiter strömen in ungeheurer Zahl in die Fabriken. Man ist auf das Land gegangen und hat billige ländliche Arbeitskräfte zu Millionen herangezogen. Die Wirkung aller dieser Anstrengungen besteht darin, daß heute die Industrie ihre Tätigkeiten verstopfen, ja verheizen kann, ohne daß ein eigentlicher Mangel an Arbeitskräften entsteht; das Angebot von Arbeitskräften wird die Nachfrage überlegen, auch wenn der Export nach Ostafrika das bisherige Tempo seines Wachstums beibehält. Es werden mehr Hände beschäftigt, allein die Lohnverhältnisse bessern sich nicht allgemein. Darum kann das Wachstum des Konsums auch nur ein verhältnismäßig geringes sein.

Daß der Weltmarkt von freigeordneten Kapitalien überströmt ist, kann als ein Beleg für unsere Behauptungen dienen. Die verärgerte Konkurrenz und die daraus entspringende verheerende Ausbeutung der Arbeitskräfte haben unzählige kleine und mittlere Betriebe vernichtet und haben in den Händen der Großkapitalisten ungeheure Kapitalien vereinigt. Die Bewegung auf dem Weltmarkt ist nur der Tanz um das goldene Kalb, den diese Sieger im Konkurrenzkampfe aufzuführen. Sie tragen an ihren Gürteln die Stalpe von tausend Mittelstandsgewerben, aber wenn man sie hört, jo haben sie keine größere Sehnsucht, als dem Mittelstande aus seiner Verdammnis zu helfen.

Die Ausbeutung hat jo viel „Reichtum“ geliefert, daß es schon schwierig wird, denselben gewinnbringend wieder anzulegen. Das sieht man aus den großen Ueberzeichnungen an der Börse, die heute jo häufig sind.

Dieser Tanz um das goldene Kalb wird, wenn die Spekulation eine gewisse Höhe überschritten hat, gelegentlich wieder mit einem Krach enden.

Wenn früher jo aus dem Vollen geschöpft wurde, dann schnellte die vermehrte Produktion auch die Löhne der Arbeiter empor, wie es zu Anfang der fiebziger Jahre geschah. Damals waren die Arbeitskräfte mehr gesucht; die Nachfrage überstieg das Angebot. Das ist heute anders geworden; die raffinierte Art und Weise, wie man die Ausbeutung verheert hat, erparnt es den Unternehmern, bei einem „Aufschwung“ auch nennenswert höhere Löhne zu zahlen.

Die ganze Betriebsorganisation ist darauf gerichtet, mit

möglichst billigen Arbeitskräften zu produzieren, und man hat es darin zu einer Vollkommenheit gebracht, die früher niemand für möglich gehalten hätte. Der Kampf gegen diese Ausbeutung wird für die Arbeiter immer schwieriger, da grade ihre thätigsten und intelligentesten Genossen häufig lahmgelagt werden. Denn wo es angeht, legt man die erwachsenen männlichen Arbeiter außer Acht und zieht für die weibliche Arbeitskräfte heran, beseligende jugendliche Arbeiter. Wo es angeht, wird mit Bestrafungen und mit halben Kindern gearbeitet.

Die Arbeiter werden also mit der einen Ausnahme, daß eine Anzahl Hände mehr beschäftigt werden, von dem oben geschilderten allgemeinen Aufschwung in ihren Verhältnissen nichts bemerken. Dagegen werden eine Anzahl Arbeiter und einige Großindustrielle einen goldenen Regen einheimen.

Wir halten es für ausgeschlossen, daß innerhalb der kapitalistischen Produktion eine Zeit wiederkehrt, in der alle Erwerbsklassen zu günstigen Umständen gelangen. Nicht nur ist die kapitalistische Aera bereits in der Abwärtschiffung begriffen, indem sie die Ausbeutung der Arbeitskraft bis zum Widerstand geleierte und durch die Schwächung des Konsums die Zirkulation ihrer eigenen Waren gehemmt hat — die Zerlegung ist schon jo weit vorgeschritten, daß wir nicht vor der Zeit der unbedingten Herrschaft industrieller „Rönige“ stehen. Diese letztere Herrschaft bedeutet auch das letzte Stadium des Kapitalismus, von dem aus die Gesellschaft zum Sozialismus übergehen muß, weil sie den Druck des in's Ungeheuerliche angeschwollenen Großkapitalismus nicht mehr wird ertragen können. (Gamb. Echo.)

Tagesgeschichte.

Auch ein Grund! Im preussischen Herrenhause gab der Landwirtschaftsminister Freiherr von Hammerstein die Erklärung ab, daß der Bundesrat dem Verbot des Getreide-terminhandels zustimmen werde, weil der Beschluß im Reichstage von einer großen Mehrheit gefaßt worden sei. Ei, jo konstitutionell! Wie oft hat schon der Reichstag die Zahlung von Dänen an die Reichstagsabgeordneten angenommen, aber der Bundesrat hat trotzdem den Beschluß stets abgelehnt. Hoffentlich wirft der Bundesrat einen erneuerten Antrag dieser Art nun nicht mehr in den Papierkorb!

Was die Arbeiter von den Konservativen und Linken zu erwarten haben, hängt diese zur befritten Herrschaft gelangen, das hat der Exkurre Jacobsfänger in einem unbedachten Moment ausgedrückt. In einer konservativen Wählerversammlung zu Reutypin jammerte dieser Herr über „die leibige Freizügigkeit“. Infolge dieser leibigen Freizügigkeit liefen die Lehrlinge und die Gehilfen den Meistern davon. Herr Jacobsfänger weiß also noch nicht einmal, daß die Freizügigkeit seit Anfang dieses Jahrhunderts in Preußen besteht, und daß in Bezug auf das „Davonlaufen“ der Lehrlinge heute noch dieselben Gesetze maßgebend sind, wie unter der alten preussischen Oberbehördenung. Was

Die Tochter des Kerkermeisters

oder: Gesetz und Verz.

Kriminal-Roman von Carl v. Pfeiffer.

[Nachdruck verboten.]

Ferdinand Kron's Rückkehr war der Bekende kein Geheimnis geblieben, allein es kam ihr nicht in den Sinn, ihm nochmals etwas in den Weg zu legen, denn er hatte unter dem Primum der Richter und Geschworenen schon mehr zu leiden gehabt, als diese verantworten konnten. Seiner Aussagen bedurfte man weniger im Aliburgischen Kriminalprozeß, als in Bezug auf die Mordtats noch einzuführen werden mußte.

Man wurde wieder, wie hat Jäger voransagte, eine geringe Haftstrafe zuerkannt, aber sie brachte dieselbe nicht anzutreten, da man sie der Gnade des Monarchen auswärme empfehlen konnte. Der höchste Bescheid erfolgte unversäglich und fiel zu ihren Gunsten aus, jo daß das ganze Verfahren nur als eine unvernünftige Fälschung zu betradten war.

Die gerichtlichen Vernehmungen der früher genannten Personen liefen sich mit dem, was man bereits durch Glocks Gesandnisse erfahren hatte, vollständig in Einklang bringen, aber den einzigen noch bestehenden Zweifel, ob die Entlassung der Schöpfung eine zufällige oder eine von jenem beabsichtigte gewesen, konnten sie nicht beseitigen, weshalb sich die öffentliche Schlussverhandlung noch verzögerte.

Das Zimmermädchen und Oraf, der Anverwandte des Aliburgischen Hauses, mußten eine Reihe des Untersuchungsrichters hinnehmen, da sich beide bei ihren damaligen Zeugenaussagen einer zu ängstlichen Zurückhaltung schuldig gemacht hatten. Güte Retz als ebendort nicht Beifolger getreten, ihre Mutmaßungen über die Herrin von Aliburgs Kabinett nach Doktor Kron's Wegzange vernommenen Leute zu Protokoll zu geben, und hätte Oraf nicht einen gleichen Fehler gemacht, dann wäre die Ueberzeugung, daß nur man in dem jungen Man die richtigen Fäden vor sich habe, keine so feste gewesen. Jetzt hatten Aliburgs Mitteilungen eigentlich nur mehr für diejenigen, welche ihn eine Zeitlang beobachteten, wie für seine Umgebung überhaupt, wertvolles Interesse.

Nicht die Auffindung der Leiche allein war es, die mich verführte, sondern daß man wohnen konnte, ich stände mit dem

Verbrechen sogar in einer unmittelbaren Beziehung.“ erklärte Oraf im Familienkreise, bei dem er einen neuen Lebensanfang zu machen suchte. Nachdem man es allgemein für selbstverständlich hielt, daß Ferdinand Kron die Unthat verübt haben müsse, glaubte ich einem Umstände eine Bedeutung belegen zu dürfen, dessen Kenntnis mich nachher sehr deunntzte. Als ich nämlich den Schwab gebräut habe und aus dem Garten herbeilief, um nach dessen Ursache zu forschen, es mir vor, als wenn der bereits am Vorlage anwesende Verwalter eine Wendung machte und aus derselben Richtung hergetommen sei, welche ihn denn gemeinsam einführte. Diese jetzt bestätigte und durch ihn selbst aufgeklärte Einlassung erlangte ihre hohe Bedeutung eigentlich erst durch meine spätere. Oraf verdrängte die Behauptungen, und sein ängstliches Betreiben, daselbst aus meinen Händen in seinen Besitz zu bringen. Seitdem ging ich behändig mit mir zu Rate, ob ich eine Uebernahme des Prozesses veranlassen sollte; aber es hätte wohl noch lange dauern können, bis ich dazu entschlossen geblieben wäre, denn selbst jemand des Mordes anfragen zu müssen, erschien mir als etwas St. Redliches und Doktor Kron hatte sich ja der über ihn verhängten Strafe auszuweichen versucht. Wollt ich Dank, daß ich von diesem Aliburg, der mein eigenes Wesen beeinflusste, endlich erlöst bin und jedermann wieder ohne Scheu ins Angezicht blicken darf.

Oraf Aliburgs hierdurch begründete Umwandlung gab sich auch in thätiger Weise der äußeren Angelegenheiten kund. Sogleich nach Glocks Abführung hatte er die Verwaltung des ausgebeuteten Vermögens allein übernommen und bewältigte die ziemlich schwierige Aufgabe in einer Weise, wie man es infolge der früheren Unselbständigkeit kaum erwarten durfte. Die Anerkennung seitens der Verwandten blieb nicht aus, denn Frau von Aliburg und Charlotte lebten mit Verdringung ein, daß sie an dem emigen Gutsbesitzer eine lebende Stütze haben würden und daß ihre Interessen in dessen Händen aufs beste gewahrt seien. Oraf, die mit dem ihm anfänglich sehr unwillkommen gebliebenen jungen Manne jetzt in freundschaftlichem Einvernehmen lebte, war noch darüber, daß sie durch die aliburgische Verwaltung der Umstände der traurigen Notwendigkeit entbunden wurde, gegen ihren Vetter aus drohender Lebensgefahr Befreiung vorgehen zu müssen.

Ihren Vetter Ferdinand hatte die Gouvernante, obwohl seit jenem Entfesseln in S. bereits Wochen verstrichen waren, nur noch ein einziges Mal gesehen und zwar in Emma's und Kat

Jäger's Gegenwart. Er wollte die Gastfreundschaft des letzteren nicht allzu sehr ausnutzen, weshalb er ein eigenes Logis für sich mietete, und immer war er noch nicht zu dem Entschluß gekommen, das Aliburgische Schloß zu betreten.

Freilich fiel es ihr schwer, daß sie dem Juge ihres Vaters nicht nachgeben durfte und doch den heimlich Gelebten in erreichbarer Nähe mußte.

So waren die Verhältnisse gestaltet, als Oraf eines Tages im Familienzimmer erschien, wo sich die Gräberin gerade allein aufhielt. Er nahm auf dem Stuhle Platz, welcher ihr gegenüber in der Fernerseite stand, und es entspann sich zunächst ein auf oberflächliche Dinge bezüglicher Gespräch. Eine gewisse Vertraulichkeit, die jetzt wieder an den Tag legte, ließ aber erkennen, daß er wichtigeres im Schilde führte und mit einiger Ungeduld auf den Moment harrete, in welchem er, jo lange sie ohne Reugen waren, der Unterhaltung die gewünschte Wendung geben konnte. Nachdem eine kleine Pause eintrat, begann er in einem Tone, der an seine frühere Jagdfähigkeit wiederum etwas erinnerte: „Gestatten Sie, Gräberin Kron, daß ich eine Frage an Sie richte, durch deren offene Beantwortung Sie mir einen Dienst erweisen würden. Glauben Sie nicht, daß es Jürem Verwandten auflaufen muß, wenn die Bewohner dieses Hauses noch länger abgert, ihn zur Erneuerung des einzigen Bettedes einplauden? Oraf nimmt er Aliburg, aus freien Stücken eine Stütze wieder anzunehmen, an die ich jo bittere Erinnerungen für ihn knüpfen.“

Ferdinand weiß sicherlich die Beweggründe zu würdigen, welche der Familie das Wiederleben mehr oder minder beliebt erscheinen lassen.“

Oraf entgegnete dies, indem sie sich über ihre Stütze beugte. Es befremdete sie, daß gerade Oraf diese Sache in Anregung brachte, obwohl er nach dem bisher Besprochenen mit dem jungen Arzte keineswegs harmoniert hatte. Wie wenn jener ihre Gedanken erxaten hätte, fuhr er fort:

„Sie staunen vielleicht, daß ich der erste bin, der dem Bedürfnis Rechnung trägt, ein ar. Doktor Kron begangenes Unrecht wieder gut zu machen. Das ihm früher oder später auch von unserer Seite eine Entgeltung werden muß, ist wohl selbstverständlich. Ich will mich aber nicht beifolger machen, als ich bin, und gelte Ihnen darum aufrichtig, daß mich noch ein anderer Motiv dabei leitet.“

(Fortsetzung folgt.)